

Zur Erinnerung an Sophie Scholl * 9.Mai 1921 + 22.Februar 1943



Hans Scholl

Sophie Scholl

Christoph Propst

Die Eltern

Von der Mutter, Magdalena (Lina) Scholl, kam so etwas wie das Fundament von Sophies Glauben: Abendgebet, Lieder, Kirchengang, Psalmen und die Geschichten der Bibel, damit ist sie groß geworden. Aber ohne Zwang und Angst, Lina Scholl erzählte ihren Kindern vielmehr von einem freundlichen Gott, von einem liebenden Heiland, der Mensch geworden, um die Welt zu erlösen und nun unsichtbar über alle wachte.

Die Worte zwischen Mutter und Tochter, kurz vor der Hinrichtung bei einem letzten Besuch im Gefängnis, gehen heute noch zu Herzen: „Nun wirst du also gar nie mehr zur Türe hereinkommen“ sagt Lina Scholl zu ihrer Sophie. Und dann zum Abschied: „Gelt, Sophie, Jesus.“ „Ja, aber Du auch.“ antwortet die Tochter.

Der Vater war weniger kirchlich, aber gerade von ihm kam dieser mutige trotzig Glaube. Als Roland Freisler ihn beim Prozess aus dem Gerichtssaal werfen lässt, ruft er ihm laut zu: „Es gibt noch eine andere Gerechtigkeit.“

Dabei war Robert Scholl selber schon vorbestraft. Er hatte Hitler eine „Gottesgeißel“ genannt und wurde 1942 dafür zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Sophie spielte ihrem Vater mit der Flöte vor den Mauern der Justizvollzugsanstalt Ulm die Melodie des alten Widerstandsliedes „Die Gedanken sind frei“ vor, in dessen vierter Strophe es heißt:

*Und sperrt man mich ein im finsternen Kerker,
das alles sind rein vergebliche Werke;
denn meine Gedanken zerreißen die Schranken
und Mauern entzwei: die Gedanken sind frei.*

In ihr Tagebuch schreibt sie als 19-Jährige:

Auf meinem Nachttisch stehen zwei Rosen. An die Stiele und das Blatt, die ins Wasser hängen, haben sich winzige Perlen gereiht. Wie schön und rein dies aussieht, welch kühlen Gleichmut es ausstrahlt. Dass es dieses gibt. Dass der Wald so einfach weiterwächst, das Korn und die Blumen, dass Wasserstoff und Sauerstoff sich zusammengetan haben zu solch wunderbaren lauwarmen Sommerregentropfen. Manchmal kommt mir dies mit solcher Macht zu Bewusstsein, dass ich ganz voll davon bin und keinen Platz mehr habe auch nur für einen einzigen Gedanken. Dies alles gibt es, trotzdem sich der Mensch inmitten der ganzen Schöpfung so unmenschlich und nicht einmal tierisch aufführt. Allein dies ist schon eine große Gnade.

„Flugblätter der Weißen Rose“ überschreiben Hans Scholl und Alexander Schmorell die ersten vier Schriften, die sie im Sommer 1942 verfassen, vervielfältigen und verschicken. Unter dem Titel „Flugblätter der Widerstandsbewegung in Deutschland. Aufruf an alle

Deutsche!“ erscheint mithilfe weiterer Freunde Ende Januar 1943 das fünfte Flugblatt. Es folgt das größtenteils von Kurt Huber verfasste Flugblatt „Kommilitoninnen! Kommilitonen!“. Beim Auslegen dieses Flugblatts werden Hans und Sophie Scholl am 18. Februar 1943 in der Münchner Universität verhaftet. In seiner Manteltasche trägt Hans Scholl den Entwurf eines siebten Flugblatts, den Christoph Probst geschrieben hat.



Wie mein Tag zerfließt!

Unter tausend leeren Minuten eine, die lebendig ist und bleibt.

Äußerlichkeiten nehmen mich ganz in Anspruch.

Das heißt, ich lasse mich von ihnen in Anspruch nehmen.

Immer, wenn ich bete, rinnen mir die Worte fort,

ich weiß keine anderen mehr als: Hilf mir!

Etwas anderes kann ich auch nicht beten, einfach darum,
weil ich noch viel zu niedrig bin, um beten zu können.

So bete ich darum, beten zu lernen. Amen.

In der Nacht vor ihrer Ermordung hat Sophie Scholl einen Traum. So erzählt sie Else Gebel, einer Mitgefangenen, sie habe ein Kind im weißen Taufkleid einen steilen Berg hinaufgetragen. Es war ein schöner klarer Tag. Plötzlich tat sich unter ihr eine Gletscherspalte auf und sie habe das Kind gerade noch retten und auf der gegenüberliegenden Seite ablegen können. Dann sei sie in die Tiefe gestürzt.

Else Gebel hat später für sich den Traum Sophies gedeutet: das Kind stehe für all das, wofür Sophie und ihre Freunde sich mit ihrem Leben eingesetzt hätten.

„Einer muss ja doch schließlich damit anfangen. Was wir sagten und schrieben, denken ja so viele. Nur wagen sie nicht, es auszusprechen.“

"So ein herrlicher Tag, und ich soll gehen. Aber was liegt an unserem Leben, wenn wir es damit schaffen, Tausende von Menschen aufzurütteln und wachzurütteln", lauten die vielzitierten letzten Aufzeichnungen von Sophie Magdalena Scholl, niedergeschrieben am 22. Februar 1943 - am Tage ihrer Hinrichtung.

